

Bericht über das 4. Badische Ökumenische Forum der Dekade zur Überwindung von Gewalt

„Angst und Rassismus – Zusammenleben gemeinsam gestalten“

Dieses Thema stand im Mittelpunkt des 4. Badischen Ökumenischen Forums der Dekade zur Überwindung von Gewalt. Über 60 Teilnehmende kamen am 25. Juni 2005 in die Erlöserkirche nach Karlsruhe, um Impulse zum Thema zu erhalten, nachzudenken und in Workshops intensiv zu arbeiten. „In Deutschland wuchs im letzten Jahr die Angst vieler Bürgerinnen und Bürger vor Migranten, insbesondere vor Angehörigen muslimischen Glaubens“, so die Einschätzung von Stefan Maaß, dem Beauftragten für Gewaltprävention der Evangelischen Landeskirche. In vielen Städten zögen sich die Menschen immer mehr in ihre kulturellen Gruppen zurück. Durch beide Faktoren könne die Gewalt zunehmen und das Zusammenleben erschweren.

Die Referenten des Forums, Charles Rojzman und Mehrnousch Zaeri, führten am Vormittag in die Thematik, nachdem Pastor Junginger als Hausherr begrüßt und eine Andacht gehalten hatte.

Sozialpädagogin Mehrnousch Zaeri trug eindrücklich, nur mit Fragen, ihre Erfahrungen und Gedanken vor. „Wer weiß, wie es ist, seine Heimat zu verlieren? Wer weiß, wie es ist, eine neue Heimat zu finden?“, fragte die junge Iranerin zu Beginn. Sie selbst hat die Erfahrung gemacht. Ausländerin, Flüchtling, Fremde zu sein. Zaeri ließ die Zuhörenden auch teilhaben an den Problemen, mit denen sich Fremde hier in Deutschland auseinandersetzen - vier Jahre hatte sie in Lörrach beim Diakonischen Werk mit Migrantinnen und Migranten gearbeitet: „Warum gibt es für ein Asylbewerberkind keine Schulpflicht? Warum setzt man Menschen in Lager: Aufnahme-, Aufbewahrungs-, Abschiebungslager, abgeschottet von der Gesellschaft, in dem Irrglauben, dass man sie dadurch fernhalten könnte?“. Zum Schluss stellte sie die Frage, warum sich Deutschland als einer der modernsten Staaten der Welt, mitten im Europa des dritten Jahrtausends, keine moderne Ausländerpolitik und keine moderne Asylpolitik leistet. Statt dessen lebten rund eine Million Menschen illegal in Deutschland. „Papierlose“, wie Zaeri diese Gruppe bezeichnet. Menschen, die im Untergrund leben, von anderen versteckt werden, Kinder die heimlich und im Verborgenen auf die Welt kommen. „Wie lange soll das noch so weitergehen?“, diese Frage ging allen nach.

Der Soziologe und Psychologe Charles Rojzman berichtete anschließend aus seiner beruflichen Tätigkeit. Der Franzose arbeitet mit dem von ihm entwickelten Ansatz der „thérapie sociale“ in Stadtteilen mit hohem Anteil von Migrantinnen und Migranten. Er unterstützt die Menschen darin, einen gemeinsamen Weg für ihr Zusammenleben zu finden und Ängste und Ohnmacht zu überwinden. „Ich habe viel mit rassistischen Menschen gearbeitet und gesprochen“, sagte Charles Rojzman zu Beginn. Und auch persönlich hat er Erfahrung mit Rassismus gemacht. „Ich bin im Zweiten Weltkrieg geboren. Meine jüdischen Großeltern, Onkel und Tanten und meine Brüder wurden am Tag meiner Geburt von den Nationalsozialisten ermordet.“ Er habe sein ganzes Leben lang versucht zu verstehen woher dieser Hass kommt. Seit 20 Jahren arbeitet er in Stadtvierteln, in Ghettos mit hohem Migrantenanteil. „Ich arbeite mit allen Gruppen von 15 bis 30 Leuten: Polizisten, Sozialarbeiter, ausländische Mütter, Väter, Lehrer, Jugendliche.“ Ziel sei es, mit allen ein Verstehen zu üben und Probleme zu lösen. „In einigen Stadtteilen in Frankreich kann die Polizei nicht handeln weil die Gewalt so hoch ist“, betont der Soziologe. Das Wort Rassismus mag er nicht, für ihn ist es ein Scheinwort. „Hass, Angst und Gewalt ist die treffendere Bezeichnung“, findet Charles Rojzman. Und diese Gefühle gälten für alle. Er erlebe bei seiner Arbeit mit den Gruppen, dass die Meinung vorherrschend immer die „anderen“ seien rassistisch, man selbst jedoch nie. „Überall in der Welt gibt es eine große Krise. Diese Krise

bringt Ängste und die Ängste Gewalt.“ In dieser großen Krise der sozialen Gemeinschaft gebe es nicht die Möglichkeit, anderen zu begegnen. In Frankreich herrsche vor allem Angst vor den Menschen, die aus Nordafrika kommen. Und weil die Menschen sich nicht begegneten, wachse die Angst immer mehr. „Wir leben alle getrennt und das ist die gefährliche Lage. Rojzman kritisierte darüber hinaus die Opferhaltung, in der sich die Menschen sähen. „Wenn ich in der Opferhaltung bleibe habe ich kein anderes Mittel als Gewalt. Und die Gewalt bringt noch mehr Angst und noch mehr Gewalt.“ Er vermisse auch die „kollektive Intelligenz“, in unserer Gesellschaft Probleme zu lösen. „Ich denke, unser System ist krank und Rassismus ist nur das Resultat von Ohnmacht.“ Das Ziel der „thérapie sociale“ sei nicht, dass sich die Menschen ändern, sondern eine Änderung der Umgebung, die Ängste verursacht. Das wird Charles Rojzman auch bei seinem nächsten „Einsatzort“ in Beslan versuchen, wo er mit traumatisierten Eltern der ermordeten Kinder arbeiten wird.

Am Nachmittag, nach dem Informationsaustausch zu Dekade-Veranstaltungen, kam es zu vier Arbeitsgruppen:

Charles Rojzman führte seine Gruppe ein in Stufen der Wahrnehmung und des Umgangs mit Fremden.

Stefan Maaß ließ seine Gruppe teilhaben an seinen Erfahrungen mit der „thérapie sociale“ in Germersheim.

Ingrid Reutemann vom Diakonischen Werk, Ildiko Mumm und Inge Bayer von der Frauenarbeit der Landeskirche luden zum Gespräch über den Film „Moderne Sklavinnen - Geschäfte mit der Ware Frau“.

Mehrnousch Zaeri, Dorothea Hege und Jared Hankee demonstrierten im realistischen Spiel „Asylopoly“ die strapazierenden Stationen eines Asylverfahrens mit geringen Chancen auf Anerkennung.

Träger des Forums sind die Evangelische Landeskirche in Baden, die Evangelisch-methodistische Kirche, das deutsche mennonitische Friedenskomitee und Pax Christi der Erzdiözese Freiburg.

Literatur: Charles Rojzman „Der Hass, die Angst und die Demokratie – Einführung in eine Sozialtherapie des Rassismus.“

Autorin: Christina Müller

Ergänzungen: Dietrich Zeilinger